

*Als am nächsten Tag die große Menge, die aufs Fest gekommen war, hörte, dass Jesus nach Jerusalem käme, nahmen sie Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen und riefen: Hosanna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel... Es waren aber einige Griechen unter denen, die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest. Die traten zu Philippus, der von Betsaida aus Galiläa war, und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollten Jesus gerne sehen. Philippus kommt und sagt es Andreas, und Philippus und Andreas sagen es Jesus weiter. Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: **Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.** Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's erhalten zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren. (Johannes 12, 12+13+20-26)*

Liebe Gemeinde,

der Schriftsteller Mark Twain hat einmal gesagt: "Die meisten Menschen haben Schwierigkeiten mit den Bibelstellen, die sie *nicht* verstehen. Ich für meinen Teil muss zugeben, dass mich gerade diejenigen Bibelstellen beunruhigen, die ich verstehe."

Beunruhigt Sie dieser Text? Und falls ja, weil Sie ihn nicht so recht verstanden haben oder gerade deswegen, weil Sie verstehen, um was es da geht?

Der Text bringt erst einmal selbst Unruhe mit.

Es wird gefeiert, eine große Menge ist unterwegs. Einheimische und Fremde, Gläubige und Suchende, Juden und Griechen. Jünger mit jüdischen Namen und zwei Jünger mit griechischen Namen. Globalisierung schon damals.

Es wird gesungen, gebetet, gesucht und gefragt.

Small Talk auf dem Fest und mehr. Wie das auf Festen so ist. Diskussionen, Oberflächlichkeiten, Höflichkeiten – und plötzlich erwacht mitten drin eine tiefere Frage.

Einige Griechen sind auch unruhig. Und sie fragen: „Wir wollten gerne Jesus sehen!“

Ein wenig zurückhaltend und vorsichtig kommen sie. Sie nehmen erst einmal den Umweg über Philippus. Der holt sich Verstärkung, und zusammen mit Andreas trägt er die Bitte an Jesus heran. Das wäre auch einfacher gegangen!

Vielleicht aber zeigt diese langsame Annäherung etwas davon, dass es gar nicht so leicht ist, eine Unruhe, die man in sich spürt und die mit der Suche nach Leben zu tun hat, direkt zu äußern und anzubringen. Da ist Zögern dabei, Zurückhaltung, Langsamkeit. Da braucht es manchmal Vermittlung.

„Wir wollten gerne Jesus sehen, näher kennen lernen!“

Wenn Menschen heute so bitten und suchen, dann begegnet uns diese Frage manches Mal auch auf Umwegen: Wir möchten gerne die Kirche sehen, den Leib Christi!

Wir möchten gerne wissen, wo und wie die Kirche sichtbar wird!

Was ist denn euer – unser Profil?

Was ist an uns abzulesen? Welches Bild geben wir in der Nachfolge Christi ab?

Das Weizenkorn, das sich hingibt, um Frucht zu bringen – oder mehr ein Kornspeicher, der behält und sammelt für mögliche schlechte Zeiten?

Eine Gemeinschaft der Glaubenden und Suchenden – oder mehr ein innerer Zirkel der Gleichgläubigen?

Als Behausung, als innere Heimat, eher ein Zelt, das uns unterwegs sein lässt – oder mehr eine Immobilie, die immobil, unbeweglich macht?

Was bilden wir ab, wenn wir angesehen werden?
Gemeinschaft des Vertrauens – oder mehr der Vertrautheit unter Gleichgesinnten?
Sehnsucht und Hunger nach Leben – oder mehr Satttheit?
Erwartung, Hoffnung, Neugier – oder mehr Zufriedenheit?
Radikale Gastfreundschaft – oder mehr Türen, die sich schwer öffnen lassen?
Verschwenderische Großzügigkeit – oder mehr Reserviertheit?
Risikobereite Mission – oder mehr Selbstbetrachtung?

„Wir wollten gerne Jesus sehen! Wir möchten gerne die Kirche, den Leib Christi in dieser Welt sehen! Was gibt es zu sehen, wahrzunehmen, zu erspüren?“

Heute wie damals sind die Erwartungen, die sich an Kirche und den Glauben richten, vielfältig: Der Brotkönig sollte Jesus sein. Der Römervertreiber. Mit einem Thron, bei dem die Plätze rechts und links zu vergeben sind. Der Bedürfnisbefriediger. Einer, der meine Lebensweise bestätigt. Der mir nicht zu nahe kommt. Der immer liebe Gott.

Wenn wir die Antwort von Jesus hören, dann ist der Small Talk längst vorbei. Dann wird es ernst. Es geht nicht mehr um Torte, sondern um Schwarzbrot, das manches Mal herb schmeckt und hart ist, aber eben auch nährt, sättigt und Kraft gibt.

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

„Wer mich sehen will, mich wirklich kennen lernen will, muss wissen, um was es gehen wird.“ Für wen Kirche nicht einfach ein Verein unter anderen ist, sondern die Gestalt Christi in der Welt, eine Gemeinschaft, die das Leben und den Willen Gottes sucht, die Nachfolge ernst nimmt, die die Liebe Gottes spiegeln will, der oder die wird mit diesem Wort vom Weizenkorn nicht im Unklaren gelassen.

Die wichtigsten Fragen unseres Lebens kommen in den Blick. Seiten und Zeiten des Lebens, die scheinbar ganz weit auseinander liegen und doch ganz eng zusammen gehören. Im Bild des Weizenkorns werden sie sichtbar.

Sterben und Leben – an manchen Sonntagen haben wir das ganz nah beieinander, wenn in den Bekanntmachungen über die Geburt eines Kindes informiert wird und danach der Tod eines Gemeindeglieds mitzuteilen ist. Sterben und Leben mit aller Furcht, aller Hoffnung und aller Freude, die mit im Spiel sind. Teil des Lebens.

Jubel und Klagepsalm – das Weizenkorn stirbt, wie manches Mal unsere Hoffnung, wie manche Beziehung, und wir klagen unsere Not und Verzweiflung Gott. Und doch wächst aus dem Loslassen Neues, neue Kraft, neue Gemeinschaft, eine neue Perspektive. Wunden schließen sich. Und Trost und Lebensmut wachsen nicht allein uns selbst zu, sondern strahlen aus auf andere.

Ohnmacht und Macht – im Loslassen und Hingeben geben wir uns aus der Hand. Halten nichts mehr fest, sondern erwarten Neues. Der Tod am Kreuz ist sichtbares Zeichen äußerster Ohnmacht. Was daraus erwächst, ist eine neue, ganz andere Macht, die den Tod überwunden hat. Eine waffenlose Macht, die aus dem Teilen wächst, der Liebe, der Sanftmut, der Leidensbereitschaft. Und in allem aus der Gegenwart Gottes.

Alleinsein und Gemeinschaft – wer sich nicht loslassen kann, bleibt allein. Wer sich aber nicht an sich selbst klammert, wird Frucht bringen, wird Gemeinschaft finden, wird anderen zur Nahrung werden, zu Brot für die Welt.

„Wir wollten gerne Jesus sehen!“

Die Antwort von Jesus geht nicht mehr nur an die Griechen aus dem Text, von denen ja längst schon keine Rede mehr ist, sie geht an alle, bis heute:

„Wer mich kennen lernen will, wird das nicht in theoretischer Diskussion erfahren, nicht aus der Distanz, sondern nur auf eine Weise: In der Hingabe!“

Ich denke, dass das Wesen der Nachfolge, wie es in diesen Worten von Jesus ausgedrückt wird, in diesem einen Wort gebündelt werden kann: **Hingabe**.

Der Satz vom Weizenkorn ist ja eine Kurzfassung des Lebens und der Botschaft von Jesus. Nachfolge ist nicht Perfektion, nicht Können, nicht Strategie, nicht Gelingen und Erfolg, sondern Hingabe. Ganze Hingabe.

Es ist der Mut, mich zu wagen, mich loszulassen, mich hinein zu geben in diese Spannungsfelder des Lebens und Glaubens: Sterben und Leben, Jubeln und Klagen, ohnmächtig sein und ermächtigt werden, Alleinsein und Gemeinschaft finden.

Diese Spannungsfelder des Lebens und Glaubens aushalten, tragen und ertragen, ihnen mit der allergrößten Hoffnung begegnen, dass Gott aus dem Sterben neues Leben wachsen lassen wird, dass er meine Klage in Freude verwandeln wird, dass die Macht der Liebe mehr Kraft hat als alle Gewalt und dass die Gemeinschaft der Kirche eine Heimat bietet, in der ich wirklich leben kann. Und nicht nur ich.

Liebe Gemeinde,

mit Hingabe zu leben, erfordert Mut und eine Entscheidung. Das ist keine Frage.

Hingabe ist das Gegenteil von Kalkulation, von Zögern, von Abwarten, von Rechnen und Berechnen, von Misstrauen oder „mit angezogener Handbremse leben“.

Weizenkorn sein, das sich hingibt, heißt: Ich möchte nicht unerheblich sein mit meinem Leben und Glauben, ich möchte nicht belanglos sein, ich möchte einen positiven Unterschied machen. Ich riskiere mich, lasse mich los. Weiß mich von Gott gehalten.

Wir sind mitten in der Passionszeit. In der Fastenzeit.

Dass die Passionszeit zugleich Fastenzeit ist, dafür gab es früher auch einen jahreszeitlichen Grund, den wir heute in unserer Überflussgesellschaft kaum mehr sehen.

Die Wintervorräte der Bauern gingen zu Ende. Es war kaum mehr zu essen da.

Was noch vorrätig war, wurde als Saatgut gebraucht für die neue Aussaat.

Manche Ausleger meinen, es sei im Vorderen Orient Brauch gewesen, bei der Aussaat zu weinen: Mit dem Saatgut riskierte man das Letzte, mit hungrigem Magen, ohne zu wissen, ob die Ernte aufging. Mit Tränen säen – hoffentlich mit Freuden ernten (Ps. 126).

Die Frage unserer Hingabe, unseres Vertrauens, ist hier noch einmal angesprochen.

Was machen wir mit dem, was wir in uns haben?

Manches Mal sind das ja auch nur noch Restvorräte. Ein kleiner Rest an Kraft, ein kleiner Rest an Hoffnung und Liebe, die im kalten Winter nicht ganz aufgezehrt worden sind. Ein kleiner Rest an Mut, den wir durch Enttäuschungen hindurchgerettet haben.

Was machen wir mit dem Saatgut, das noch in uns ist?

Vollends selber aufbrauchen oder riskieren?

Auf Hoffnung aussäen, weggeben, hingeben, uns hingeben?

***Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein;
wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.***

Am Ende steht das Versprechen der Frucht. Das Versprechen, das Leben zu finden. Das Versprechen, von Gott geehrt zu werden. Seht hin, das ist meine Tochter, das ist mein Sohn. Darum heißt dieser Sonntag, mitten in der Passionszeit, Laetare, „Freut euch!“. Freut euch auf Frucht und Leben.

Aus einem Korn werden viele - durch Aussaat. Wir teilen unsere Hoffnung und sie wächst. Wir mischen uns ein und Gerechtigkeit wird sichtbar. Wir berühren einander und Trost entsteht. Leben wächst durch Hingabe.

Der Glaube reift nur in Gemeinschaft, im Feiern und Erzählen, im Mitteilen und Schweigen, im Beten und im Handeln. Und wird zu Brot.

Als Einzelne und als Gemeinde Frucht zu bringen, zeigt sich nicht in Zahlen, in Erfolg, nicht in diesem Fetisch von immer mehr Wachstum, der von der Wirtschaft längst schon ungut auf die Kirche übergegriffen hat.

Zeichen von Frucht ist, dass wir als Christen und Gemeinde erkennbar werden.

Dass wir das Evangelium Christi leben in den unauflösbaren Spannungen dieser Welt.

Dass wir unser Gesicht zeigen. Und dass darin das Antlitz Christi erkennbar wird.

Amen

Stille

Gebet

Lass uns als deine Gemeinde sichtbar werden, Herr Christus,
darum bitten wir.

Lass uns sichtbar werden in unserer Hingabe,
in unserem Mut loszulassen,

in unserer Hoffnung, dass du uns Frucht schenkst,

lass uns sichtbar werden in unserem Glauben,

dass deine Liebe stärker ist als alle Angst, alles Misstrauen, alle Vorsicht.

Öffne uns für dein Wirken,

lass wachsen, was du in uns angelegt hast an Liebe und Trost.

Lass zu Brot werden, was wir aussäen.

Und wo wir unter Tränen säen, da lass uns in Freuden ernten.

Und höre uns, wenn wir dich gemeinsam anbeten:

Vater unser im Himmel,...